

Beiträge zum Aufsatzunterricht [Fortsetzung]

Autor(en): [n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz**

Band (Jahr): **8 (1901)**

Heft 15

PDF erstellt am: **16.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-537097>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Beiträge zum Aufsakunterricht.

(Fortsetzung.)

Ad III. Gründliche Sprachlehre.

Drei Zweige müssen diesbezüglich gewissenhaft gepflegt werden: Interpunktion, Orthographie und Stil.

A. Zur Interpunktion und Orthographie.

Der Streit über Umfang und Behandlungsweise der grammatikalischen Übungen ist immer noch nicht beseitigt und wird wohl nie verschwinden. Wohl in keinem Gebiete herrschen soviel subjektive Meinungen als gerade hier. Die eine Partei will die Grammatik ganz aus der Primarschule verdrängen; eine andere erblickt in ihr das Heil für den Sprachunterricht, und gewisse Herren Visitatoren können sich immer noch nicht enthalten, nach jenen Definitionen und Brocken zu forschen, derer sie vor Jahren zur mühsamen Sezierung des Cäsar bedurften; die Sekundarlehrer zc. verlangen mit recht, daß die Zöglinge, die aus der Primarschule in ihren Kreis übertreten, wenigstens die grammatikalischen Grundbegriffe mitbringen, damit der erste Fremdsprachunterricht sofort einsetzen kann; in neuerer Zeit macht sich eine Mittelrichtung zwischen den beiden ersten Meinungen geltend, mit dem Schlagwort „das absolut Notwendige“ soll geboten werden. Aber nun die Frage: „Was ist absolut notwendig?“ Da entscheiden eben wieder persönliche Ansichten. Ein allgemein befriedigender Lehrgang läßt sich auch diesbezüglich nie aufstellen. Der Lehrer entwerfe für seine Verhältnisse und seinen methodischen Anschauungen gemäß einen Lehrplan und vermeide sowohl eine zu starke als zu schwache Bearbeitung dieses Gebietes. Der erstere Fehler macht sich indessen entschieden weniger fühlbar als der letztere.

Der Hauptgrund für die Unfruchtbarkeit des grammatikalischen Unterrichtes liegt in der zu starken Betonung der Terminologie; das Zauberwort auf diesem Gebiete heißt: Wenig Definitionen und Namen, dafür viel schriftliche Übung.

Soll die Ober- oder Unterstufe der Orthographie und Interpunktion mehr Zeit widmen? Entschieden die Unterstufe. Von der 4. Klasse an dürfen Fehler gegen Großschreibung, Dehnung, Schärfung, Trennung, Mehrzahlbildung streng geahndet werden. Eine eiserne Konsequenz sei die Folge eines gründlichen, auf täglichen Übungen beruhenden Unterrichtes auf diesem Gebiete während der ersten Schuljahre. Gewöhnlich wissen die Lehrer mit der Zeit nicht genügend zu fargen. Nehmen wir an, die Klasse Drei hat ein Aufsätzchen niederzuschreiben. Die Schüler sind mit der Arbeit 10 Minuten zu früh fertig. Statt sie nun leer sitzen

zu lassen, läßt der Lehrer z. B. zu 3 abzählen und gibt folgende Aufgaben über die Anwendung des „f“.

- a. Wörter mit s.
- b. " " f.
- c. " " ff.

oder über Trennung.

- a. Wörter, die man in zwei Silben trennen kann.
- b. Wörter mit mehr als zwei Silben.
- c. Wörter, die nicht getrennt werden dürfen.

Eine solche Ausbeutung der Zeit fördert überraschende Resultate an den Tag.

Ganz ähnlich verhält es sich mit der Interpunktion. Auch hier fällt die Hauptaufgabe der Unterstufe zu und wird am leichtesten durch viele tägliche schriftliche Übungen gelöst.

B. Bildung eines schönen Stils.

Notwendig muß noch einmal auf das Wort *Rehr's* zurückgegriffen werden: „Man soll in den Aufsatzübungen von den Schülern nicht Produktionen verlangen, sondern mit geschmackvollen Reproduktionen zufrieden sein.“ Wie später dargetan wird, besitzen meine Schüler vier- im Dienste des Aufsatzunterrichtes stehende Hefte. Daraus sei Nr. 1 herausgegriffen, die „eigentlichen Klassenaufsätze“ enthaltend. Das sog. „Reinheit“, eine an sich recht ungeschickte Bezeichnung.

Bei diesen Klassenaufsätzen ist der Stoff genau fixiert. Es handelt sich hauptsächlich noch um „schöne Darstellung.“ Wie kann nun diese erreicht werden. Die deutsche Sprache ist ungemein reich an stilistischen Wendungen, Sprachbildern zc. Wer sie anzuwenden weiß, dessen schriftliche Arbeit macht schon einen guten Eindruck. Aber diese Sprachformen sind eine teilweise „Fremdsprache“ und müssen auf diesem Wege erlernt werden. Das Hilfsmittel ist das Lesebuch. Das Resultat des sog. Lesebuchstretles wird in *Rehr's* Geschichte der Methodik so zusammengefaßt.

a. Das Lesebuch eine Fülle Stoffes in enger Verbindung mit den übrigen Sachgebieten.

b. Es biete den Stoff in mustergültiger Form.

Uns interessiert hier nur die zweite These. Grundsätzlich enthalte ein Lesebuch nur Stoffe in wirklich schöner sprachlicher Darstellung, reich an stilistischen Formen und Wendungen. Die neuen st. gallischen Lesebücher sind diesbezüglich wirklich sehr reichhaltig, man braucht sie nur auszubeuten. Die Sprachformen werden vom Lehrer notiert, den

Schülern erklärt und eingepägt (dies während der Behandlung des betr. Lesestüdes.) Gestattet seien einige Winke:

1. Die Verwendung des Zeitwortes.

Viele Aufsätze machen deswegen einen schlimmen Eindruck, weil sich in ihnen eine ersichtliche Wortarmut geltend macht. Namentlich die Zeitwörter finden viel zu wenig Anwendung. Einige Beispiele mögen dies erläutern. „Auf der Empore ist eine Orgel,“ statt „sehen wir, befindet sich, steht zc.“ „Im Turme sind Glocken,“ statt, „hängen“. Der größte Unfug herrscht in der Anwendung des Wortes „tuen“. Das Kind tut die Türe zu,“ statt, „schließt die Türe“. Der Schläfer tut die Augen auf, statt, öffnet die Augen. Die Kinder sollen angehalten werden, immer das schlagende, passende Zeitwort anzuwenden, und sie eignen sich, bald einige Fertigkeit an.

2. Die Verwendung von Synonymen.

Auch diesbezüglich sehen viele Aufsätze recht eintönig aus. Ständige Übung ist auch hier das radikalste Heilmittel. Einige Beispiele: reden, sprechen, erwidern, entgegenen, antworten, schön, prächtig, farbenprächtig zc.

lustig, munter, fidel zc.

fließen, ergießen, einmünden, zc. (bei Flußbeschreibung) machen, verfertigen, erstellen, errichten.

3. Die Verwendung von Bildern.

„Die deutsche Sprache zeichnet sich durch Einfachheit aus und bildet so einen wohlthuenden Gegensatz namentlich zu den romanischen Sprachzweigen und den blumereichen Idiomen des Orients“ schrieb ein vorzüglicher Sprachforscher. Ihm gegenüber dürfte Schiller zitiert werden mit dem Ausspruche:

„Wer mir seine Kenntnisse in schulgerechter Form überliefert, der überzeugt mich zwar, daß er sie richtig faßte und zu behaupten weiß, wer aber zugleich im stande ist, sie in einer schönen Form mitzuteilen, der beweist auch, daß er sie in seine Natur aufgenommen hat.“ Scheinbar zwei Gegensätze! Und doch wird der Sprachgelehrte mit Schiller übereinstimmen; ein galanter, bilderreicher Stil ist für jedes Schriftstück ein äußerlicher Vorzug, der nur mit dem Inhalt in richtige Verbindung zu bringen ist, um nicht auf Abwege zu gelangen. In der Volksschule ist die Gefahr nicht gar groß, in den sog. unwahren Stil zu verfallen; vielmehr macht sich da nur zu häufig eine gewisse „Trockenheit“ fühlbar. Eine ausgiebige Verwendung von Bildern, von verstandenen nämlich, ist schon in der Primarschule gewiß am Platze. Der Winter ist der „Eiskönig“, die Ziege die „Kuh der Armen“, der Adler der „König

der Lüfte“, die Sonne die „Königin der Gestirne“, das Kamel das „Schiff der Wüste“ zc. zc.

Es könnte nun der Vorwurf gemacht werden: „Voreilige Schreibungen, wobei die Worte mehr sagen, als der Mensch reif denkt und wahrhaft empfindet, verderben den Stil, anstatt ihn zu bilden.“ (Herbart) Indem der berühmte Pädagoge diesen wohl begründeten Einwurf macht, gibt er gleich die Mittel an, diesem Fehler zu begegnen: a. der Schüler denke sich unter den Sprachbildern etwas, b. er empfinde ihre Schönheit. Es kommt dies nicht von selbst, und um es zu erreichen, seien folgende Mittel genannt:

1. Lebhafter Vortrag des Lehrers.
2. Ausgibige Verwendung des Lesebuches, namentlich des poetischen Teiles.

Übertragung poetischer Stücke in ungebundene Rede.

Gründliche Worterklärung bei Behandlung der Lesestücke.

Wo der Unterricht jeglichen Schwunges entbehrt, wo eine „trockene“ Darstellungsweise an der Tagesordnung ist, wo die Schüler nicht Tag für Tag angehalten werden, ihre erworbenen Kenntnisse in schöner Form darzustellen, werden die Aufsätze wohl inhaltlich richtig sein, die Darbietung nimmt sich mindestens recht eintönig aus. Man beachte wohl die zweifache Forderung Schillers. Inhaltliche Richtigkeit ist unbedingt das Erste, die schöne Form eine gern gesehene Zugabe und der Wahlspruch lautet auch hier:

„Das Eine tun und das Andere nicht lassen.“

Im Weiteren sei auf die am Schlusse angefügten Lektionen verwiesen.

Noch einige Winke für den Unterrichtenden. Um befriedigende Resultate auf diesem Gebiete zu erzielen, ist eine seriöse Vorbereitung unerlässlich. Die Aufsätze werden vom Schreiber gewöhnlich an Lesestücke angeschlossen. Es werden nun in erster Linie die stilistischen Wendungen aus denselben herausgesucht und erläutert. Der Lehrer suche nun dazu aus seinem Sprachschatz neue Wendungen, überlese schnell andere Lesestücke, die den gleichen oder einen verwandten Gedanken behandeln, und es wird sich ihm neues stilistisches Material darbieten. Alles wird notiert, an die Wandtafel geschrieben und einläßlich erläutert. Dadurch gewinnt der Lehrer auch einen persönlichen Vorteil. Zu empfehlen ist die Lektüre von Hebel, Hans Jakob, Otto Levishausen und anderer volkstümlicher Schriften.

Ad IV. Logische Bildung der Zöglinge.

Darunter wird durchaus nicht etwa verstanden, daß die Primarschule Logik im eigentlichen Sinne des Wortes treiben solle. Es handelt sich vielmehr nur um folgende Grundsätze:

A. Übersichtliche Anordnung des Stoffes.

Übersichtlichkeit, Klarheit ist eine Hauptforderung, die man an einen Aufsatz stellen darf und muß. Dieselbe wird erreicht, wenn der Lehrer den Stoff von den Schülern gliedern läßt und zwar nicht nur in der Aufsatzstunde, sondern in allen Fächern, namentlich in den Realien und bei Behandlung von Lesebüchern. Es entwickelt sich bei konsequenter Beachtung dieses Prinzipes in den Schülern ein Bedürfnis nach Disposition. Jeder Abschnitt erhält eine Überschrift. Beispiel: Die Gotthardbahn.

1. Warum die Gotthardstraße heute nicht mehr so belebt ist wie früher.

2. Die Bedeutung der Gotthardbahn für Handel und Verkehr.

3. Vom großen Tunnel.

4. Der Erbauer der Gotthardbahn.

5. Die Leiden der Arbeiter im Tunnel.

6. Die Gegend der Gotthardlinie.

Das Beispiel soll erläutern:

1. Die Gliederung eines jeden Sachstoffes.

2. Die Verbindung von Sachunterricht und Sprache spez. Aufsatzunterricht. Der Stoff wurde nämlich in der Geographiestunde behandelt, hierauf ein Lesebüchlein hierüber angeschlossen und dann ein bezüglicher Aufsatz angeschlossen. Der sachliche Inhalt war bei Beginn der Aufsatzstunde völlig bekannt. Es handelte sich sonach nur um Vermittlung der sprachlichen, wie denn grundsätzlich die Aufsatzstunde mit der inhaltlichen Fixierung nichts mehr zu tun haben soll, damit das Hauptgewicht auf die sprachliche Bearbeitung gelegt werden kann.

Auf diese Weise ist auch die logische Gliederung des Stoffes und somit des Aufsatzes gegeben. Die Aufsatzbesprechung hat diesbezüglich die Disposition des Stoffes nur mehr zu reproduzieren und dafür zu sorgen, daß nicht eine Vermengung der Gedanken der Teilstücke stattfindet. Nötigenfalls ist auf eine logische Überleitung von einem Abschnitte zum andern zu formulieren.

Die einzelnen Stücke müssen auch in der schriftlichen Darstellung markiert werden.

Das ist der äußere logische Umriß. Ebenso wichtig ist der innere logische Aufbau, die Anwendung von Begründung, Gegensatz, Ursache

und Folge zc. Es sind z. B. die Gefahren der Arbeiter im Tunnel geschildert worden, und die Schüler wissen, daß die hohen Löhne immer wieder neue Arbeiterscharen, namentlich Italiener, anzogen. Dieser einzige Gedanke bedarf einer gründlichen Bearbeitung. Ein Schüler lieferte folgende Arbeit:

„Die dumpfe, ungesunde Luft und die unausstehliche Hitze machten es den hiesigen Arbeitern unmöglich, im Tunnel zu arbeiten. Laten sie es dennoch, so waren sie eines frühzeitigen Todes sicher. Im Gegenteil dazu waren die Italiener an die Hitze und die riesigen Anstrengungen gewöhnt und hielten es viel besser aus. Die Bauleitung sah sich deshalb genötigt, immer mehr Italiener anzustellen. Wenn auch mancher sich durch die Gefahren abschrecken ließ, so bildeten die hohen Löhne eine Lockspeise, die immer wieder für neuen Zuzug sorgte, denn die Italiener sind ein armes Volk und übernehmen für gute Bezahlung gerne die schwierigsten und anstrengendsten Arbeiten.“

Bestimmte Normen für die logische Besprechung lassen sich nicht aufstellen. Der Lehrer muß selber wissen, wie die die Glieder logisch zusammen zu fetten sind.

Glaube man ja nicht, daß eine solche Besprechung unnötig sei. Lieber die Hälfte weniger Aufsätze, dafür aber logisch durchgearbeitete. „Gewöhnung“ ist auch hier das Zauberwort. Wer von der Unterstufe an die logische Durchbildung betreibt, wird auf der Oberstufe eine erfreuliche Denkfähigkeit seiner Zöglinge gewahren. Aber wohlgemerkt: Der Aufsatzunterricht darf auch diesbezüglich nicht isoliert stehen, sondern alle Fächer müssen die „geistige Selbsttätigkeit“ als das erste Moment nach dem ethischen betrachten.

Über die Werteinschätzung der einzelnen Aufsatzarten inbezug auf logische Bildung später. (Schluß folgt.)

Deutlich gesprochen.

In Nr. 183 vom 4. Juli bespricht die „Neue Zürcher Ztg.“ das Vereinsgesetz Frankreichs und die mutmaßliche Haltung der verschiedenen Orden zu demselben. Da entschlüpft ihr der schöne Satz: „Es gilt, die Erziehung der französischen Jugend endlich einmal den Händen jener Orden zu entreißen, welche bei ihrer Arbeit ein Ziel verfolgen, das nicht das der demokratischen Republik sein kann, und welche den Staat und das Heer ihren Abfichten dienstbar machen wollen. Um die Jugend aus diesen Händen zu befreien, wurde das Gesetz erlassen und soll es ernstlich durchgeführt werden.“